

## Anhang:

### Hermann Sasses Fußnoten zum 14. Brief an lutherischen Pastoren\*

Alle Seitenangaben zu den drei folgenden Fußnoten beziehen sich auf den Abdruck von Brief 14 in „Sacra Scriptura“ (S. 203 – 244).

#### **Fußnote 1:**

(muß eingefügt werden auf S. 212; Zeile 16 hinter dem Wort „docendum“.)

Weder die alte noch die mittelalterliche Kirche noch die Reformatoren wissen um den angeblich essentiellen Unterschied zwischen dem gesprochenen und geschriebenen Wort. „*Qui locutus per prophetas*“ [der durch die Propheten geredet hat] heißt nicht nur, daß der Heilige Geist einst in vergangener Zeit gesprochen hat. Er spricht heute durch die prophetischen Bücher (siehe „*secundum Scripturam*“ [nach der Schrift] im selben Bekenntnis, vgl. 1Kor 15,3f). Die mittelalterlichen Theologen beschäftigen sich mit der Inspiration unter dem Thema „Über die Prophetie“ als eines der *gratiae gratis datae* [einer geschenkten Gnadengabe].<sup>39</sup> Die Unterscheidung zwischen dem lebendigen mündlichen Wort und dem „toten“ geschriebenen Wort geht auf den jungen Schleiermacher zurück. Für ihn ist jede heilige Schrift „ein Mausoleum der Religion“, ein Beweis dafür, daß es in der Vergangenheit eine lebendige Erfahrung gegeben hat. Diese Unterscheidung hallt in der modernen protestantischen Theologie nach, die sie in 2Kor 3,6 gefunden zu haben glaubt. Aber das Wort vom „Buchstaben, der tötet“ bezieht sich auf das Gesetz, nicht auf das geschriebene Wort an solches.

#### **Fußnote 2:**

---

\* (Englisches Original siehe: *Kloha/Feuerhahn*, aaO., S. 106 – 115; Übersetzung: Michael Müller)

39 Eine Fußnote bei *Kloha/Feuerhahn* verweist auf eine Stelle bei Thomas von Aquin: *Summa Theologiae* 2a 2ae 171–1.

(muß eingefügt werden auf S. 233, Zeile 7 hinter dem Wort „... Gebiet des äusseren Weltbildes fallen“.)

Das Problem der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift wurde im 19. Jahrhundert dringend. Dies geschah durch den Zusammenprall von dem, was als biblische Lehre der Schöpfung verstanden wurde und der Sichtweise der modernen Wissenschaft. Dieser Zusammenprall entwickelte sich zu einer großen Krise der Christenheit. Letztendlich bedrohte die Anwendung der modernen historischen Wissenschaft auf die biblischen Schriften den Glauben daran, daß „die Bibel wahr ist“. Die Blütezeit der Apologeten war gekommen. Die einzige Kirche, die das Problem als eine Kirche aufnahm, war Rom. Das erste vatikanische Konzil hatte die Inspiration der Schrift definiert (Denzinger § 3006). Um das Problem der modernen Wissenschaft anzusprechen, versuchte John Henry Newman – der zu dieser Zeit ein angesehener Kardinal war – das Problem dadurch zu lösen, indem er annahm, daß die Inspiration der Schrift sich nicht auf bestimmte „obiter dicta“ [nebenbei Gesagtes] bezog. Damit meinte er nebensächliche Bemerkungen, die für Fragen des „Glaubens und der Moral“ nicht wichtig waren („On the inspiration of scripture“, *The Nineteenth Century*, 1884, S.185–99). Leo XIII. wies diesen Versuch in „*Providentissimus Deus*“ (1893) zurück (Denzinger § 3280–94). Die Enzyklika „Über den Umgang mit der Heiligen Schrift“ enthält viel Falsches, aber die Entscheidung, daß die Inspiration die gesamte Bibel und all ihre Teile betrifft, war richtig und stimmte mit dem überein, was alle Kirchen über Jahrhunderte lehrten.

Aber wie ist dann die Irrtumslosigkeit der Schrift zu verstehen, die immer für einen Zusatz der Inspiration gehalten wurde? Es wurde vorgeschlagen, diesen Begriff zu vernachlässigen oder ihn ganz fallen zu lassen und ihn durch eine positive Lehre der Wahrheit oder Wahrhaftigkeit der Schrift zu ersetzen (siehe den Versuch des katholischen Theologen Oswald Loretz, *Die Wahrheit der Bibel*, Freiburg 1964). A. C. Piepkorn verteidigt in einem ansprechenden und – was die historischen Beobachtungen angeht – sehr ansprechenden Artikel „Was heißt Irrtumslosigkeit?“ (*Concordia Theological Monthly* 36 [1965], S. 577–93) die Lehre als eine „Schutzlehre“ (S. 593, wenn auch nicht von ganzem Herzen. Er meint, „daß das Wort ‚Irrtumslosigkeit‘ metaphorisch über die Heilige Schrift ausgesagt wird, um sie als ‚nicht von der Wahrheit weichend‘ zu beschreiben“ S. 580). Dieses Verständnis beruht auf der Annahme, daß „Irrtumslosigkeit“ [lat. *inerrantia*] „aus einer nicht existierenden lateinischen Vokabel geformt wurde, aufgrund von Analogien zu anderen Kombinationen; wobei ‚in‘ hier ‚nicht‘ bedeutet und ‚errantia‘ hier ‚von etwas abweichen‘ bedeutet“ (S. 580). Das scheint nicht haltbar zu sein. Erstens ist ein lateinisches Wort, welches im 19. Jahrhundert in der lebendigen Sprache der römischen Kirche entstanden ist, eine völlig legitime Vokabel, genau wie die Wörter, die im Mittelalter entstanden sind, oder die vielen neuen Wörter, die sich in den „*Acta Apostolica Sedis*“ [Akten des apostolischen Stuhles, Rom] finden, oder die

neuen Wörter im modernen Englisch, Deutsch oder Hebräisch. Es gibt kein „ursprüngliches“ Latein mit einem feststehenden Vokabular. Wir sollten daran denken, daß Latein – zusammen mit Griechisch und Hebräisch – die grundsätzliche theologische Sprache der gesamten Westkirche ist, und damit der lutherischen Kirche. Eine Sprache ist nicht nur ein Mittel der Kommunikation, sondern auch des Denkens. Wir alle denken, was das theologische Denken angeht, in Begriffen der Sprache Augustins und der Bekenntnisschriften der Reformation. „Inerrantia“ kann nicht von den Stellen her verstanden werden, wo „inerrans“ im alten Latein für die Übersetzung eines griechischen astronomischen Begriffs vorkommt, der einen Fixstern im Unterschied zu einem Planet bezeichnet, einem „irrenden Stern“. Das nächstverwandte Wort im alten Latein ist „errantia“, was „Zustand des Irrs“ oder einfach „Fehler“ bedeutet (siehe „*Thesaurus Linguae Latinae*“, wo neben nichttheologischen Stellen Irenaeus zitiert wird – oder vielmehr der Übersetzer von „*Adversus haereses*“ III, 25 6 [ANF 1, 460] – der eine bestimmte Lehre der Gnosis mit „ex errantis corruptelam“ [durch Irrtümer verdorben] bezeichnet). So ist „inerrantia“ (Irrtumslosigkeit) ein völlig legitimer Begriff des modernen kirchlichen und theologischen Lateins, um in einem Wort zu sagen, was in älteren Texten mit „Freiheit von Fehlern“ (carere errore) oder „ohne Fehler“ (sine error) ausgedrückt wurde.

Daß die Bibel als Gottes Wort frei von Fehlern ist, ist für die lutherische Kirche die notwendige negative Form der Aussage, daß sie wahr ist: „Gott lügt nicht, ich und mein Nächster und Summa alle Menschen mögen feilen [fehlen] und triegen [trügen], aber Gottes Wort kann nicht feilen.“ („*Verbum Dei non potest errare nec fallere*“; Luther, Großer Katechismus IV,57 [BSLK 702f]. Das ist hier über die Zusage in der Taufe gesagt, aber die Regel betrifft jede Form von Gottes Wort, also auch die Bibel.) Weil das so ist, „legen wir Gottes Wort als die ewige Wahrheit zum Grund“ (Latein: *Verbum Dei tanquam immotam veritatem pro fundamento ponimus*). Dieser Grundsatz ist in „*De compendiarum... regula atque norma*“ [= Vorrede zur Konkordienformel] festgehalten, Solida Decl. I,13 [BSLK 838f].

Die Lehre von der Wahrheit der Bibel kann und muß daher auch in der negativen Form ausgedrückt werden, wie es die Lehre von der Irrtumslosigkeit der Schrift tut. Dies ist heute umso mehr nötig, weil Versuche gemacht werden, das Konzept der Wahrheit der Bibel umzudeuten. Wir stimmen mit ganzem Herzen der Verwerfung eines falschen Intellektualismus zu. Durch diesen schlich sich während der lutherischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts die aristotelische und sogar thomistische Philosophie in die lutherische Kirche hinein und hat damit das lutherische Verständnis der Bibel verfälscht. Wahrheit ist nicht „adaequation intellectus et rei“ [Übereinstimmung in Verständnis und Sache], wie die Definition des arabischen Aristotelesschüler (Avicenna, + 1037) lautet, welche durch die christliche Scholastik übernommen wurde. Das ist zumindest nicht das, was die Bibel unter Wahrheit versteht. Aber die Versuche,

das biblische Konzept von Wahrheit – die völlige Treue Gottes – zu verstehen, darf nicht zu dem falschen Schluß führen, daß die Bibel kein Interesse an der Glaubwürdigkeit der heiligen Geschichte hat, die sie erzählt. Wenn die Bünde mit Abraham und mit Israel am Berg Sinai Legenden waren, dann ist die Treue Gottes auch Legende. Wenn Christus nicht auferstanden wäre, wenn das Oster-evangelium Legenden oder Mythen wären, dann wären die Apostel falsche Zeugen und Lügner, wie Paulus ausführt. Weder eine biblische Theologie noch alle Versuche der modernen Existenzialphilosophen „Wahrheit als Begegnung“ zu verstehen, können die Tatsache aufheben, daß das biblische Konzept der Wahrheit den Gedanken enthält, daß bestimmte Ereignisse „in Wahrheit“ geschehen sind und daß die Bibel sich nicht irrt, wenn sie uns diese berichtet.

Die Betonung der „Irrtumslosigkeit“ der Schrift ist für die lutherische Kirche wichtiger als für Rom, weil wir kein [anderes] „*fundamen*“ [Fundament] haben, auf welches wir unsere Lehre gründen, als die Schrift allein. Das *Sola Scriptura* [allein die Schrift] wird wieder zu einem der großen Gegenstände jeder christlichen Theologie werden, nachdem das zweite vatikanische Konzil die Verwerfung der Fundamentallehre der Reformation wiederholt hat. Die „Konstitution über die göttliche Offenbarung“ („*Dei Verbum*“ vom 18. November 1965 [Neuner/Roos<sup>40</sup>, § 145–149]) versucht Schrift und Tradition so eng wie möglich aneinander zu binden. Aber die Versuche der modernen katholischen Theologie, die Schrift als die wahre Quelle der Offenbarung zu verstehen und die Tradition als die Interpretation der Schrift – wenigstens de facto – sind zurückgewiesen worden.

Es gibt wenigstens einen Inhalt der göttlichen Offenbarung, der nicht aus der Schrift bekannt ist, sondern von der Tradition, das ist der Inhalt des biblischen Kanons. Es wird ausdrücklich gesagt, daß die Kirche durch die Schrift nicht die Gewißheit betreffs aller Inhalte der Offenbarung erhält (*non per solum Sacram Scripturam* [Neuner/Roos, § 148]).

Das lutherische – und damit das alte reformatorische – Prinzip des *Sola Scriptura* darf nicht mit der Lehre des 6. Anglikanischen Artikels gleichgesetzt werden: „Die Heilige Schrift enthält alle Dinge, die zum Heil nötig sind: Was nun nicht darin gelesen werden kann, noch dadurch erhalten werden kann, darf nicht vorgeschrieben werden oder als nötig zum Heil aufgefaßt werden.“<sup>41</sup>

Dieser Artikel hat es für viele Anglikaner möglich gemacht, die Tradition der Kirche zu erhalten oder wiederzubeleben. Jeder anglikanische Laie oder Priester kann Lehren wie die unbefleckte Empfängnis oder die leibliche Aufnahme Marias glauben und lehren, oder Marien- und Heiligenkult praktizieren, vorausgesetzt, daß er klarmacht, daß dies Ausdruck von persönlicher Frömmigkeit und frommer Meinungen ist, welche von keinem Christen verlangt werden können und auch nicht zum Heil notwendig sind. Das ist nicht das *Sola Scriptura* der Reformation. Für die lutherische Kirche ist die Heilige Schrift

40 Neuner/Roos, *Der Glaube der Kirche*, 10. Aufl., Leipzig 1982.

41 Vgl. J. H. Leith, (Hg.), *Creeeds of the churches*, Richmond 1973, S. 267.

die einzige Quelle der Lehre, nicht nur für das formulierte Dogma der Kirche, sondern auch für den Glauben des Einzelnen und die Lehre des einzelnen Pastors und Lehrers der Kirche. „Es heißt, Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel“ (*Luther*, Schmalkaldische Artikel II,2,15 [BSLK 421]). Die Tradition der Kirche ist außer Acht zu lassen. Es kann fromme Meinungen geben, z.B. betreffs des *semper virgo*<sup>42</sup>, was aber von unterschiedlichen Schriftauslegungen abhängt. Wenn aber eine persönliche Meinung oder eine theologische Hypothese der Schrift widerspricht, kann sie nicht stehen bleiben und kein Christ darf daran festhalten oder sie verteidigen. Das ist der Fall bei den Mariendogmen der unbefleckten Empfängnis und der leiblichen Aufnahme in den Himmel, um die Mariologie als besonderes Beispiel zu nehmen. Diese Artikel haben keinen Grund in der Schrift. Sie widersprechen dem *articulus stantis et cadentis ecclesiae*<sup>43</sup>. Sie schreiben Maria etwas zu, was nur dem Sohn allein zusteht. Sie führen unvermeidbar, wie das Beispiel der Anglikanischen Kirche zeigt, nicht zu einer neuen Liebe und Respekt für die Mutter Gottes, wie wir sie aus der Bibel kennen, sondern zu einem neuen Marienkult, und somit zurück hinter die Reformation in ein neues Papsttum, wo die angebliche Unfehlbarkeit der Kirche oder ihres Lehramtes die Irrtumslosigkeit der Schrift ersetzt. All das ist die unvermeidbare Konsequenz von einem falschen Verständnis des *Sola Scriptura*. Mit dem richtig verstandenen *Sola Scriptura* steht und fällt das *Sola Fide* [allein durch den Glauben], steht und fällt das Evangelium.

Wenn wir Lutheraner auch jeden Grund haben, die Lehre der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift zu erhalten und zu verteidigen, haben wir auf der anderen Seite keinen Grund die Lehre in der Form zu erhalten, wie wir sie bei den orthodoxen Vätern finden, und wie sich die Lehre in allen Kirchen der Christenheit am Ende des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert entwickelt hat. Wir haben gezeigt, daß diese Lehre der Inspiration und Irrtumslosigkeit nichts anderes ist, als eine Theorie, die sich in der alten Kirche entwickelt hat. Ihre letzte Form bekam sie mit Augustin, Hieronymus und Gregor dem Großen. Aufgrund der Autorität dieser drei großen Kirchenväter und Doktoren der Kirche wurde sie im Mittelalter akzeptiert und in allen Kirchen des 16. und 17. Jahrhunderts als erwiesen angenommen. Kirchenhistoriker kennen kein größeres Beispiel der kirchlichen Tradition, als die Vorliebe, mit der die katholischen und lutherischen, reformierten und anglikanischen Kirchen, die englisch-amerikanischen Sekten aller Zeitalter bis jetzt an der Theorie hingen, welche schon zur Zeit der Reformation unhaltbar geworden war. Die Tradition wurde genutzt, um die Autorität der Schrift aufrechtzuerhalten, um das *Sola Scriptura* zu rechtfertigen; eine Tragödie, von der sich die Kirchen der Reformation nie er-

42 *Semper virgo* = ewige Jungfrauschafft Marias (d.h. daß die Geburt auf übernatürliche Weise vonstatten gegangen sein soll und Maria außer Jesus keine weiteren Kinder bekommen haben soll).

43 Der Artikel mit dem die Kirche steht und fällt, d.h. die Rechtfertigung durch Christus.

holt haben. Die Größe der Tragödie wird klar, wenn man bedenkt, daß die Theorie, auf die diese Lehre gegründet war, die heidnische Theorie des göttlichen Buches war. Das wird besonders deutlich an der Tatsache, daß Augustin heidnische sybillinische Bücher neben den Propheten als gleich inspiriert ansah, weil sie der Theorie entsprachen. Er ist der Vater des mittelalterlichen „*teste David cum Sibylla*“ [bezeugt durch David mit Sibylla]. Es kann keine Widersprüche in der Bibel geben. Warum nicht? Weil der Gott des griechischen Heidentums sich nicht widersprechen kann. Aber der Gott der Bibel tut es, soweit wir das einschätzen können. Gottes Zorn und seine Liebe, sein Wille, alle Menschen zu retten und die Tatsache, daß er zuläßt – ja sogar veranlaßt, daß Menschen verloren gehen. Wer will das miteinander vereinbaren? In gleicher Weise enthält Gottes Wort für uns Menschen scheinbar unvermeidbare Widersprüche. Es kann keine Fehler in der Bibel geben, keinen Irrtum. Aber es war nicht nur Erasmus und die ihm folgenden Sozinianer, die kleine Fehler und „Irrtümer“ fanden, wie sie auch von Origenes und einigen Vätern gefunden wurden, z.B. das Zitat von Sacharja, das in Mt 27,9 Jeremia zugeschrieben wird. Augustin hat das gesehen. Seine Erklärung war: Matthäus hat diesen Irrtum sicherlich bemerkt, als er durchlas, was er geschrieben hatte. Aber er dachte wahrscheinlich: Das hat der Heilige Geist mir vorgegeben. Er muß seine Gründe gehabt haben. Er wollte wahrscheinlich zeigen, daß es keine Rolle spielt, welcher Prophet dies oder jenes Wort geschrieben hat, weil es derselbe Geist ist, der durch alle Propheten spricht. Luther hat diesen „*levis error*“ [leichten Irrtum] gefunden und war mit der Erklärung Augustins zufrieden. An anderer Stelle findet Luther einen offenkundigen Irrtum. Es ist der berühmte Unterschied zwischen der Geschichte der Patriarchen, wie sie von Stephanus in Apg 7 erzählt wird, und den betreffenden Stellen des Alten Testaments (Anhang zum „Chronikon“ [Luthers Zeittafel, WA 53,177f lat., Walch<sup>2</sup> 14,718]. Er konnte den Unterschied nicht erklären, weil ihm das Problem der verschiedenen Lesarten der alttestamentlichen Geschichte in der hebräischen Bibel und dem griechischen Alten Testament noch nicht bekannt war. Das Problem hängt mit dem merkwürdigen Phänomen zusammen, welches charakteristisch für die Bibel ist, daß alle wichtigen Ereignisse, sogar die gesamte Geschichte Israels im Alten Testament, zweimal oder sogar dreimal erzählt werden (synoptische<sup>44</sup> Evangelien, Bekehrung des Paulus) oder im Fall des Leidens und der Auferstehung Christi sogar viermal, und immer mit Variationen. Dies gehört offensichtlich zum Wesen der Bibel. Es sollte erwähnt werden, daß für die Väter der Ostkirche und auch jetzt noch für die Ostkirchen die Septuaginta die Bibel war und ist. Mit anderen Worten: Wir müssen die Bibel so nehmen, wie sie ist, wie sie sich selber darstellt, und nicht wie wir sie nach unseren Vorstellungen eines göttlichen Buches gerne haben würden.

---

44 Synoptiker = die ersten drei Evangelien (Mt, Mk, Lk), weil man sie wegen ihres ähnlichen Aufbaus „zusammenschauen“ (parallel betrachten) kann.

Was kann dann unter diesen Umständen unser Glaube an die „Irrtumslosigkeit“ der Heiligen Schrift bedeuten? Er bedeutet nicht, daß wir glauben, daß sie frei ist von den Unvollkommenheiten und Beschränkungen wahrhaft menschlicher Schriften. Genau wie die biblischen Handschriften das Schicksal von anderen menschlichen Manuskripten teilten, so war die Niederschrift der biblischen Bücher meist ein ähnlicher Prozeß wie der der Herstellung anderer Bücher, wie es die Briefe des Paulus und der Prolog des Lukasevangeliums zeigen. Die biblischen Historiker schrieben Geschichte mit den gleichen technischen Mitteln wie andere Historiker ihrer Zeit. Sie waren weder allwissend, noch mit übermenschlichen Gaben der Geschichtsschreibung ausgestattet. Sie hatten aus ihren Quellen auszuwählen, ihr kritisches Urteil zu benutzen und so gut wie sie konnten zu schreiben, unterstützt vom Heiligen Geist, wie wir glauben. Aber solche Unterstützung, die ihnen bei ihrer Arbeit half und sie davor bewahrte, unwahre Aussagen zu treffen, ist noch nicht die Inspiration an sich, sondern begleitet sie nur. Die Inspiration ist die Tätigkeit von Gott dem Heiligen Geist, der die menschlichen Worte der Autoren zu seinen eigenen macht,<sup>45</sup> so daß sie nun Gottes eigenes Wort sind und als solches die ewige Wahrheit der göttlichen Offenbarung, das irrtumslose Wort dessen, der weder irren, noch täuschen kann. Als Paulus seinen ersten Brief an die Korinther schrieb, um ein Beispiel aus der frühesten christlichen Literatur zu nehmen, schrieb er als ein Apostel an eine seiner Gemeinden, hochgradig bewegt von der Sorge wegen der Schwachheit seiner Gemeinde in ihrem Glauben und Leben. Es war ein Brief voller pastoraler Liebe und Weisheit, voll von tiefen theologischen Einsichten. Er war ihm ganz sicher nicht bewußt, daß das, was er schrieb, nicht nur sein Wort war, sondern das Wort eines Apostels Jesu Christi, ja zugleich Gottes Wort. Es gab Kleinigkeiten, an denen seine menschlichen Schwachheiten offenbar werden. Zum Beispiel, als er über die Taufen spricht, die er in Korinth vollzogen hat, aber sich nicht an die Namen erinnern kann, und daß er sich korrigieren muß (1Kor 1,14ff). Aber in Bezug auf die großartigen historischen Aussagen über das Abendmahl (11,23ff), über den Tod, Begräbnis und Auferstehung Christi und den ersten Erscheinungen des auferstandenen Herrn (15,1–9), ist er sich nicht nur der historischen Tatsachen sicher, sondern er bekräftigt sie, indem er auf die Quellen seines Wissens verweist. Diese Aussagen werden bis zum Ende der Welt in allen Kirchen als das irrtumslose Wort Gottes gelesen werden. Die Worte dieses Briefes werden auswendig gelernt, in unzählbare Sprachen übersetzt und in Liturgie und Predigt gelesen und verkündigt werden. Sie sind mit einer unerschöpflichen Kraft gefüllt, Menschen zu Christus zu rufen, menschliche Leben zu verändern, die Kirche zu bauen, die Sterbenden zu trösten und Menschen über Tod und Hölle triumphieren zu lassen (1Kor 15,15ff). Als die Worte dieses Briefes „im Geist“ gesprochen wurden, als Paulus sie [seinem Sekretär, vgl. Röm 16,22] diktierte, war ihm nicht bewußt, was

45 Die Heilige Schrift spricht präziser, wenn sie sagt, daß den Schreibern die Worte vom Heiligen Geist eingegeben worden sind (2Tim 3,16, 1Kor 2,13).

sie in der Zukunft bedeuten würden. Daher ist dieser Brief für immer mit dem Heiligen Geist gefüllt. Das ist es, was wir Inspiration der Heiligen Schrift nennen. Das menschliche Wort des Apostels ist Gottes lebendiges und kräftiges Wort geworden, voll von Gnade und Wahrheit, frei von der Un-Wahrheit und vom Irrtum dieser Welt.

Wir lassen es bei diesem Beispiel. Wenn Inspiration und Irrtumslosigkeit so verstanden werden müssen, wird klar, daß sie immer Objekt des Glaubens und nicht der Anschauung sein können. Wir können niemanden durch Argumente dazu bringen, einen Brief von Paulus oder irgendein Buch der Bibel als inspiriert zu akzeptieren, als Gottes inspiriertes Wort. Ich kann die Leute nicht davon abhalten, die klaren Aussagen über das Abendmahl als irrigen Mythos zurückzuweisen. Als Glaubensartikel ist die Inspiration der Schrift, um Luthers Begriff zu gebrauchen, „verborgen“. Auf Grund von Hebr 11,1 – was für Luther immer eine klassische Beschreibung des Glaubens war – sagt der Reformator: „Glaube hat es mit Dingen zu tun, die man nicht sieht. Damit also der Glaube statthabe, ist es nötig, daß alles, was geglaubt wird, verborgen sei“ (Fides est rerum apparentium. Ut ergo fidei locus sit, opus est, ut omnia quae creduntur, absconditur; in: *De servo arbitrio*, 1525, WA 18,633<sup>46</sup>). Die Inspiration der Schrift kann nur als ein Artikel des Glaubens im strengsten Sinne verstanden werden.

Das wird klar, wenn wir das innerste Wesen der Inspiration als Werk des Heiligen Geistes bedenken. Bei der Diskussion der Probleme der Inspiration vermißt man eine nähere Betrachtung der Stellen im Johannesevangelium über den Parakleten [Tröster, Joh 14,15ff]. Hier schreibt Jesus dem „anderen Parakleten“ die große Aufgabe zu, von ihm zu zeugen. Wenn das Zeugnis von Christus die wichtigste Aufgabe des Heiligen Geistes ist, dann wird klar, warum die Inspiration der Schrift für Luther immer mit dem eigentlichen Inhalt der Schrift zusammenhängt, nämlich mit Christus selber. Wenn alle Schrift theopneustos ist [von Gott eingegeben, 2Tim 3,16], durch Inspiration des Heiligen Geistes gegeben, dann ist es wahr, was Luther über die gesamte Schrift sagt: „Univerſa Scriptura de Christo ſolo eſt“<sup>47</sup> [die ganze Schrift handelt von Christus]. Christus, der Sünderheiland, ist in der gesamten Schrift bezeugt. „Von diesem bezeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen“ (Petrus in Cäsarea, Apg 10,43).

### **Fußnote 3:**

(muß eingefügt werden auf S. 244, 2. Absatz, Zeile 1 hinter dem Satz: „Die Wahrheit ist eine Person.“)

Es ist notwendig geworden, vor dem modernen Mißverständnis und dem Mißbrauch der Tatsache zu warnen, daß Jesus sich selbst „die Wahrheit“ nennt

46 Sasse zitiert das Latein nach WA. Die deutsche Übersetzung stammt aus: Walch<sup>2</sup> 18,1715.

47 Leider fehlt hier bei Sasse (und Kloha) die Quellenangabe zum Zitat.



(vgl. Eph 4,21; Offb 3,14). Der protestantische Modernismus, unter welcher Flagge er auch segelt, verwirft den Gedanken, daß die Bibel das Wort Gottes **ist**. Er findet Gottes Wort besonders entweder in den „mächtigen Taten Gottes“, in der Heilsgeschichte oder in der Person des historischen Jesus. In diesen Ereignissen und in dieser Person offenbare sich Gott, während das geschriebene Wort der Bibel ein mehr oder weniger unerläßlicher „Bericht“ dieser Offenbarung ist. In einigen modernen Unionsdokumenten finden wir die Annahme, daß nur die Person Christi tatsächlich „Wort Gottes“ genannt werden dürfe.

Aber sind die mächtigen Taten Gottes, ist die Person des historischen Jesus (des Christus des NT abzüglich seiner göttlichen Natur, wie die „historische Wissenschaft“ der Entmythologisierung<sup>48</sup> ihn beschreibt) die „Selbstoffenbarung Gottes“? Es würde sich lohnen, einmal nachzuforschen, was das NT (und nicht nur Kittels Wörterbuch, was – wie wir Mitarbeiter wissen – weder inspiriert noch irrtumslos ist) über Offenbarung lehrt. Wo lehrt die Bibel eine „Selbstoffenbarung“ Gottes, außer in den Fällen der „Theophanie“. 1Tim 3,16 kann nicht herangezogen werden, weil bessere Handschriften „hos“ und nicht „theos“ lesen.

Wenn wir Theologen von Gottes Offenbarung reden, sollten wir immer daran denken, daß Luther richtig gesehen hat, daß Gott sich „offenbart“, indem er sich verbirgt. Menschliche Augen konnten beim Auszug „die mächtigen Taten Gottes“ nicht sehen, es sei denn, es wurde dem Menschen durchs Wort offenbart. Und selbst dieses konnten sie zurückweisen. Für die große Mehrheit der Menschen, die das unvorstellbare Privileg hatten, Jesus hier auf Erden zu sehen, war er keine Offenbarung Gottes. Er war es nur für die, welchen der Heilige Geist Glauben geschenkt hatte. „Das Wort ward Fleisch, und **wir** sahen seine Herrlichkeit“, wir – d.h. die wenigen Auserwählten. Seine Wunder waren unter keinen Umständen Offenbarungen Gottes für die, die sie erlebten. Sie hatten verschiedene Erklärungen. Für die Menschen, die seinen Tod am Kreuz miterlebten, war er höchstens – wie er es [heute] auch für die meisten nominalen Glieder unserer protestantischen Kirchen ist – eine menschliche Tragödie, eine Manifestation der Macht der Liebe und vielleicht einer mehr-als-menschlichen-Liebe. Der auferstandene Herr erschien nur einigen auserwählten Personen, nicht der Welt. Daß das Grab leer war, wurde von den Zeitgenossen nicht verneint – diese Verneinung ist das Privileg der modernen „Theologie“ – aber sie hatten ihre Erklärung: Der Leib wurde laut der Juden entfernt durch den Gärtner (vgl. Joh 20,15). Diese Tradition existierte noch im Mittelalter. Nur für diejenigen, die heute der prophetischen und apostolischen Botschaft der Bibel glauben, ist Jesus, was das Neue Testament über ihn sagt: Der ewige Sohn, das ewige Wort, und nicht nur ein Mittel der Kommunikation Gottes zu den Menschen. Nur der Gott-Mensch konnte sein großes **Ich bin** sagen: Ich bin die Wahrheit.

48 Eine Anspielung auf R. Bultmanns „Entmythologisierung des Neuen Testaments“.